

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 108 (1940)  
**Heft:** 43

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87  
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Hitzlisbergstraße 16, Luzern, Telephon 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 24. Oktober 1940

108. Jahrgang • Nr. 43

**Inhalts-Verzeichnis** Jesum Christum, Regem regum, venite, adoremus! — Zum Feste Christi, unseres Königs. — Kirche u. Krieg. — Examen conscientiae. Eine Enzyklika und ihre Uebersetzung. — Biblische Miscellen. — Die Gestaltung und volksliturgische Erneuerung des Nachmittags- und Abendgottesdienstes. — Finanzielle Verschuldung und moralisches Verschulden? — Der offizielle Tonfilm der Schweiz. Landesausstellung 1939. — Aus der Praxis, für die Praxis: Eine Bitte an den hochw. Klerus. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Für Allerseelen. — Priesterkonferenz in Solothurn. — Exerzitien.

## Jesum Christum, Regem regum, venite, adoremus!

In den altchristlichen Basiliken der ewigen Stadt, von Ravenna und Monreale dominiert im Mosaik der Apsis immer wieder das Bild des Christus als Panto Krator, als Allherrscher, umgeben vom Hofstaat seiner Engel und Heiligen.

Dieses urchristliche Heilandsbild ist ja auch das Bild des wirklichen Christus, wie er leibt und lebt, sitzend zur Rechten des Vaters, wie wir es im Credo beten: »Sedet ad dexteram Patris.« Es ist die ewige Erfüllung des Psalmwortes: »Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, auf daß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache.«

Es ist das der gewaltige Gedanke, der sowohl das Christkönigsfest als auch Allerheiligen beherrscht: »Deus, judicium tuum Regi da« (Introitus in Festo Jesu Christi Regis) — »Salus Deo nostro, qui sedet super thronum« (Lectio in Festo omnium Sanctorum). Jeder Heilige ist ja nur ein Strahl vom »Lichte der Welt«, eine Perle in Christi Königsdiadem.

Wie oft wird Jesu' königliche Würde in der Hl. Schrift gefeiert! Schon der Erzengel Gabriel verkündet sie der werdenden Gottesmutter: »Du wirst einem Sohn das Leben schenken. Er wird herrschen ewiglich und seines Reiches wird kein Ende sein.« Und die drei »Könige« fragen: »Wo ist der neugeborene König?« und bringen ihre Vasallengaben dar. St. Paulus ist diese Welt für den Christkönig und sein Reich zu klein und eng: »Vor ihm sollen sich die Knie beugen derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind«, und der Seher von Patmos schaut den verklärten Christkönig inmitten des Hofstaates seiner Engel und Heiligen, auf dessen Hüfte und Königsmantel geschrieben steht: »Rex regum et Dominus dominantium, König der Könige und Herrscher der Herrscher«. Das Festevangelium zu Christkönig berichtet vom königlichen Selbstzeugnis Jesu: »Ja, ich bin ein König.« Können wir uns schließ-

lich ein gewaltigeres Bild von diesem Königtum ausmalen, als es Jesu selber von sich als dem kommenden Weltenrichter entworfen hat?: »Der Menschensohn wird kommen auf den Wolken des Himmels mit all seinen Engeln und Heiligen. Er wird sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen. Und alle Völker werden vor ihm versammelt werden, und Er wird sie scheiden wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. . . .«

Michelangelo hat diese biblische Szene mit Meisterpinsel geschildert, und Schrecken kann wohl den Beschauer des Fresco in der sixtinischen Kapelle ergreifen, wenn er den Heiland sieht, wie er mit der erhobenen Rechten die Verdammten in den Abgrund der Hölle schleudert, so furchterregend in seinem königlichen Grimm, daß selbst seine Mutter, die Zuflucht der Sünder, ihr Auge angstvoll abwendet und verhüllt.

Um weiter dem Rundschreiben Pius' XI. über das Königtum des Herrn zu folgen: Das Bild des Christkönigs ist nicht nur auf die Blätter des Evangeliums gezeichnet — die Herrschergewalt Christi wurzelt in der hypostatischen Union, jener geheimnisvollen Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Natur in der zweiten Person der Gottheit. In Christus ist der menschgewordene Gott erschienen »wesensgleich dem Vater, durch den alles erschaffen ist«. Eine totalitäre Herrschaft sondergleichen: die des Schöpfers über das Geschöpf, das aus dem Nichts ins Dasein gerufen, Ihm sein Werden und sein Dasein verdankt.

Aber, wenn Jesus die furchtgebietende Majestät ist — es gibt zugleich nichts Liebenswürdigeres, nichts Befreierenderes als diese Herrschaft Christi. Deshalb können wir auch in jedem Gloria jubelnd beten: »Gratias agimus tibi propter magnam gloriam tuam.« — »Nihil deest timentibus eum« (Graduale von Allerheiligen). Christus ist nicht nur unser König, er ist auch unser Erlöser. Er hat unsere Ergebenheit erkaufte und verdient durch die Erlösung: »Nicht mit schnödem Gold und Silber seid ihr erkaufte, sondern durch das kostbare Blut Christi, des Lammes ohne Fehl und Makel« (I. Petr. 18, 19), und St. Paulus ruft uns

Hornussen

zu: »Durch teuren Preis seid ihr erkaufte — werdet nicht Knechte der Menschen« (I. Kor. 6, 15). Jesus selber sagt von seiner Herrschaft: »Mein Joch ist süß und meine Last ist leicht.« Und gerade diese höchste Königswürde hat Jesus eingesetzt als Preis unserer Erlösung. Sein göttliches Königsblut war allein im Stande, eine unendliche Genugtuung für unendliche Schuld am Kreuz zu leisten. Jesus hat unsern Schuldbrief ans Kreuz geheftet (Col. 2, 14). Und Christus opfert sich stetsfort neu für uns auf dem Altar, gibt seinen Leib für uns hin und vergießt für uns sein Blut. Die Dankbarkeit für dieses Erlösungsoffer des Christkönigs spricht die Präfation des Festes aus: »Dank sei Dir gesagt, allmächtiger Vater, ewiger Gott, der Du Deinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn Jesus Christus, zum ewigen Priester und König gesalbt hast, auf daß er sich selbst auf dem Altare des Kreuzes als unbefleckte und friedensbringende Opfergabe hingebe und so das Geheimnis der Erlösung der Menschheit vollbringe.«

Wenn Christus so unser Herr und König ist als unser Schöpfer und als unser Erlöser — so wollen wir uns auch selber bewähren und betätigen als seine Diener, als Herolde seines Königtums. Als Diener und Herolde seiner Wahrheit, seines Evangeliums. Christi Reich ist ein Reich der Wahrheit, ein »Regnum veritatis« (Präfation). »Ja, ich bin ein König. Dazu bin ich geboren und dazu in die Welt gekommen, um der Wahrheit Zeugnis zu geben.« — »Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme.« Der Reichsbefehl Christi an seine Apostel und Jünger lautet: »Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker. . . . Lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe.« Es gibt keine evangelische Wahrheit außer der katholischen Wahrheit. Allein seiner einzigen Kirche hat Christus den Lehrauftrag gegeben. Vor allem ihren Hirten, dem unfehlbaren Felsenmanne und seinen Bischöfen, aber, wie es Pius XI. in seiner Missionszyklika sagt: der Missionsbefehl Christi ist nicht nur an die Apostel, nein, er ist an jeden Christen gerichtet. Stehen wir ein für den Glauben in der Familie, im Kreis unserer Mitmenschen, im privaten und öffentlichen Leben.

Nicht aufdringlich, nicht mit falschem Proselytismus, aber treu, fest und klar, wenn es nötig ist. »Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde ich auch vor meinem Vater bekennen.« Der katholische Glaube wird in unserer Zeit von allen Seiten bezweifelt und angefochten. Da gilt uns die Mahnung des Apostelfürsten: »Stehet fest im Glauben!« Und weil der Glaube eine Gnade ist: Beten wir oft und innig mit den rührenden Worten des Vaters des Knaben, den Jesus am Tabor wunderbar geheilt: »Herr, ich glaube! Herr, hilf meinem Unglauben!« Beten wir nicht nur mit dem Mund, sondern von Herzen den heiligen apostolischen Glauben, das Credo des hl. Opfers, des hl. Rosenkranzes. Denn der Glaube ist »das Fundament und die Wurzel der Rechtfertigung« (Conc. Trid.).

Christi Reich soll aber nicht nur sein ein »regnum veritatis«, sondern zugleich ein »regnum vitae, amoris et pacis« — nicht nur ein »Reich der Wahrheit«, sondern auch »ein Reich des Lebens, der Liebe und des Friedens« (Präfation). Unser Glaube muß ein lebendiger Glaube sein, der sich in Werken der Liebe, der Friedensstiftung auswirkt. »Nicht jener, der zu mir spricht, Herr, Herr, wird ins Leben eingehen, sondern, wer den Willen meines Vaters tut.« — »Seid nicht nur Hörer, sondern Täter des Wortes.« — »Christus«, mahnt Pius XI., »muß nicht nur herrschen über unseren Verstand, indem wir seinen Lehren unbedingt und unentwegt zustimmen, Christus muß auch herrschen über den Willen des Menschen, der gehalten ist, Gottes Geboten und Gesetzen zu gehorchen. — Christus muß herrschen auch im Herzen des Menschen, der alle irdischen Begierden zurückstellen muß, um Gott über alles zu lieben und ihm allein zu dienen.«

Und, wenn wir, wie selbst ein hl. Paulus, »ein anderes Gesetz« in unsern Gliedern verspüren, »das dem Gesetz des Geistes widerstreitet«, wenn auch uns die Sinnlichkeit, »der Bote des Satans«, »Backenstreiche versetzt«, so tröstet und erhebt uns der Gedanke, daß Christi Reich zugleich ein »regnum sanctificationis et gratiae«, ein Reich der Heiligung und Gnade ist (Präfation). Die sieghafte Wirkung der

## Zum Feste Christi, unseres Königs

Die Vertiefung der Andacht zum göttlichen Erlöserherzen hat — nach einem Wort Pius XII. in seinem ersten Welt-Rundschreiben — ihre erhebende Krönung in der Einführung des Christ-König-Festes gefunden. So haben wir vom Herzen Jesu aus den ganzen Christus wieder gefunden: Christus, wie Er unter uns wohnt in Seinem »Wort« und in Seinem »Brot«, und Christus den König des Alls und der Herrlichkeit!

Not tut uns jetzt eigentlich nur noch eines, daß auch unser Gebets- und Lied-Gut zum königlichen Erlöserherzen eine Reinigung und eine Vertiefung erfahre, wie die offizielle Liturgie das schon vor Jahren uns zum Beispiel und zur Anregung getan hat.

Das folgende Lied ist ein Versuch in dieser Richtung. Es geht in seiner lateinischen Fassung bereits auf Hermann Josef zurück. Die Kinder unserer Pfarrei nennen es einfach: Das schöne Lied!

1. Königs-Herz, Dir will ich singen,  
Jubel soll mein Herz durchklingen,  
Jubel, Freude ohne Ende!  
Nimm mich ganz in Deine Hände,  
hör mein Lied in Gnaden an!
2. Weh, Dich hat der Speer durchstoßen,  
heilig Herz, in Schmerz zerbrochen!  
Doch, Dich traf der Tod vergebens,  
stieß nur auf das Tor des Lebens,  
aller Welten tiefsten Grund.
3. Herr, in Deiner Liebe Flammen  
schlag mein Herz und Dein's zusammen!  
Brenn ins Herz mir Deine Wunden,  
daß es möge ganz gesunden,  
Herr von aller Schuld und Fehl!
4. Herr, Du wahres Licht der Deinen,  
wollst mich ganz mit Dir vereinen!  
Nimm mich auf, Herr, in Dein Leben,  
sieh mein Herz will ich Dir geben,  
schließ es in Dein Herze ein!

K. R.

Heiligungsmittel Christi in seiner Kirche kommt am Allerheiligentag in der apokalyptischen Vision des Endreichs zu erhebender Schau. »Tu non poteris, quod isti, quod istae? Könntest du nicht, was diese und jene gekonnt?« (Confess. VIII, 11.)

»Alles vermögen wir in dem, der uns stärkt.« — »Teilhaftig des Brotes der Unsterblichkeit, bitten wir Dich, o Herr, daß die unter dem glorreichen Panner des Christkönigs gestritten, mit ihm in Ewigkeit herrschen mögen.« (Postcommunio). V. v. E.

## Kirche und Krieg

Nachdem der Vatikan oft genug die neuheidnischen Irrlehren der totalitären Weltanschauungen verurteilt hat und andererseits mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln den Ausbruch und die Ausdehnung der gegenwärtigen Weltkatastrophe zu verhindern gesucht hat, ist seit einiger Zeit in diesem doppelten Kampf für die Wahrheit und den Frieden eine gewisse Stille eingetreten. Diese wurde hier von protestantischer Seite sogleich als Kampfaufgabe und Toleranz gegen jene Ideologien ausgelegt (cf. Der Protestant, 11. Juli 1940). Noch mehr Aufsehen erregte die Bischofskonferenz von Fulda. Man berichtet von einer auffallenden Ueberhandnahme der Tendenz des Bischofs von Osnabrück, Wilhelm Berning, der von jeher für eine Verständigung mit dem Nationalsozialismus war. Natürlich bringt man dies in Zusammenhang mit der Einstellung des Vatikans. Dieses Suchen der deutschen Kirche nach einem *modus vivendi* mit dem Nationalsozialismus wird dann mit einer »Synthese« zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus gleichgesetzt, welche die übernationale Allgemeinheit der katholischen Kirche kompromittieren würde (cf. Weltwoche, 6. Sept. 1940). Ja, man spricht von einem Kompromiß zwischen der als Irrlehre erklärten totalitären Weltanschauung und dem wahren Glauben, von einer »inneren Bereitschaft zur Aufnahme von Ideen, welche den Gläubigen vor wenigen Monaten erweislich als häretisch bezeichnet wurden« (cf. Der Landbote und Tagblatt der Stadt Winterthur, 21. Sept. 1940). Demgegenüber wird die Stimme des angelsächsischen Calvinismus als des einzigen, der sich noch zu den christlichen Grundsätzen bekennt und demgemäß als die kräftigste und widerstandsfähigste hingestellt (Kirchenbote, Stäfa, Oktober 1940).

Ein Einsender der Basler Nachrichten hat vor kurzem eine Abklärung dieser Frage versucht (B. N. 5./6. Oktober 1940). Mit Recht wird dort darauf aufmerksam gemacht, daß es sich vor allem nur um eine rein taktische Wendung der kirchlichen Einstellung handeln kann, niemals aber um grundsätzliche Konzessionen. »Die katholische Kirche wird die Rassentheorie des Nationalsozialismus immer mit der gleichen Unerbittlichkeit ablehnen, wie sie den Nationalitätenhaß und die Omnipotenz des Staates jederzeit bekämpfen wird. Sie wird jederzeit festhalten an dem von Gott und der Natur gegebenen Recht der Eltern auf religiöse Erziehung der Kinder« usw. Wie läßt sich aber damit vereinen, was der bekannte Theologe Prof. Karl Adam seit einiger Zeit lehrt? Es scheint eine bedauernswerte Tatsache, daß Karl Adam nun das Gegenteil von dem lehrt, was er früher in seinem »Wesen des Katholizismus« so tiefgründig dar-

gelegt hat. Aber wenn er durch seine bisherigen Darlegungen der kathol. Lehre einen noch so großen Weltruf erlangt hat, so darf das uns nicht irreführen. Deswegen ist nicht alles, was aus seinem Munde kommt, öffentliche und allgemeine Lehre der Kirche. Aber warum schweigt der Vatikan, warum schweigt die katholische Hierarchie Deutschlands dazu? Ob Prof. Adam privat zurechtgewiesen worden ist, wissen wir nicht, dürfen es indessen voraussetzen. Und daß die Kirche einen sonst so wohlverdienten Theologen nicht ohne Notwendigkeit einer öffentlichen Verurteilung unterziehen wollte, das dürfte ein jeder verstehen. Es wäre dies tatsächlich auch völlig zwecklos, nachdem die diesbezügliche Lehre der Kirche aus Dokumenten, wie z. B. die Enzyklika »Mit brennender Sorge« mehr als deutlich genug feststeht. Uebrigens, was die Reaktion des deutschen Katholizismus betrifft, dürfen wir nicht vergessen, daß jenseits des Rheines keine Presse- und keine Redefreiheit besteht, daß jede Stimme, die nicht gleichgeschaltet tönt, unterbunden wird, und zu uns ins Ausland schon erst recht nicht gelangen kann. Kurz, um eine dogmatische Krise in der katholischen Hierarchie geht es also gewiß nicht.

Schafft aber die enge Verknüpfung der weltanschaulichen Irrtümer der totalitären Staaten mit ihren politischen Zielen nicht auch eine unüberbrückbare Gegnerschaft zwischen der Kirche und den totalitären Diktaturen? Man spricht von einem Kampf des Vatikans gegen die totalitären Staaten, der nun aufgegeben worden sei. Von einer politischen einseitigen Parteinahme, von einem politischen Kampf kann man jedenfalls nicht reden. Weder die Friedensbemühungen des Papstes vor dem Kriegsausbruch, noch seine Bemühungen zur Fernhaltung Italiens vom Krieg waren gegen die Achsenländer gerichtet, sondern entsprangen nur seiner Liebe und Sorge um das Wohl der Völker und gerade auch des deutschen und italienischen Volkes. Nachdem aber das schauderhafte Völkerringen begonnen hatte, war allerdings das Urteil der Kirche gegen die Angreifer. Hat es sich nun seit dem Siege auf dem Kontinent und seit dem Eintritt Italiens in den Krieg zugunsten der Angreifer gewendet? Wer im August und September noch in Italien war, konnte sehen, wie jeder Italiener, Fascist oder Antifascist wohl weiß, daß der Vatikan die deutschen Invasionen und den Kriegseintritt Italiens verurteilt und stets verurteilen wird. Wenn der Bischof von Cremona protestiert gegen die Behauptung, der Papst nehme eine parteiische, gegen Italien gerichtete Haltung ein, so will das nur heißen, daß der Vatikan sich nicht zum politischen Instrument der angelsächsischen Mächte machen läßt und in rein politischer Hinsicht sich stets wie von Anfang an neutral verhält; genau so fassen ja auch wir Schweizer unsere Neutralität auf. Gerade gelegentlich der letzten englischen Bombardierungsfüge nach Italien hat die Schweiz gezeigt, daß sie ihre Neutralität nicht zu englischen Kriegszielen mißbrauchen läßt. Auch die vielfach zitierte Aufforderung des Kardinals Bertram zum Gebete »um glücklichen, für Volk und Vaterland segensreichen Ausgang des Krieges« ist so etwas Allgemeines, daß sie jedem freiläßt, diesen segensreichen Ausgang aufzufassen, wie er will; jedenfalls kann man von niemandem verlangen »um einen für Volk und Vaterland unglücklichen Ausgang des Krieges« zu beten.



Also kurz: Die dogmatischen Grundsätze stehen in keiner Weise zur Diskussion; das Urteil über den gegenwärtigen Krieg bleibt das gleiche; die politische Neutralität war von Kriegsbeginn an die gleiche. Nachdem aber die gegenwärtige Entwicklung der Lage so weit ist, daß das materielle Wohl der Achsenländer auf Gedeih oder Verderben an den Sieg der totalitären Diktaturen gebunden zu sein scheint, so wird dem deutschen Katholizismus und dem Vatikan nicht nur jede Äußerung ihres Urteils über diesen Krieg, sondern auch die Betonung rein weltanschaulicher und religiöser Gegensätze als politischer Verrat ausgelegt. Andererseits empfindet auch der Staat in der jetzigen Lage ein gewisses Bedürfnis, den Kulturkampf einzustellen; aber umso mehr würde eine hartnäckige Fortführung des weltanschaulichen Kampfes von Seiten der Kirche befremden und als politische Gegnerschaft mißdeutet werden. Die Wendung kommt also darauf hinaus, daß die bestehenden Fragen in der Schwebe gelassen und die Erörterung von Gegensätzen beidseitig vermieden wird.

Kann nun aber die Kirche diese taktische Einstellung verantworten, wenn sie dadurch Anlaß gibt zu Verwirrung und Irrtümern? Wenn dieser Einstellung zufolge »in weiten Kreisen von Klerus und Volk« und in manchen Zeitungen der katholischen Presse »eine Haltung gegenüber den totalitären Systemen eingenommen wird, welche mit den religiösen Geboten nicht in Einklang zu bringen ist?« Die »weiten Kreise« von Presse und Volk werden sich vielleicht etwas verengen, wenn wir zunächst genau unterscheiden zwischen wirklichen, weltanschaulichen und religiösen Verirrungen und zwischen dem, was man noch weiter in diese unbotmäßige Haltung miteinbeziehen will, nämlich die politische Neutralität. Jene, welche das gegenwärtige Verhalten der Kirche als Preisgabe der christlichen Grundsätze auslegen, möchten eben, daß die Kirche ihren geistigen Einfluß direkt den Zielen der Achsengegner dienstbar mache. Wenn aber die Neutralität mit den christlichen Geboten

nicht in Einklang zu bringen wäre, dann wäre es auch für uns Schweizer Menschen- und Christenpflicht, aus unserer Neutralität herauszutreten, selbst mit der Aussicht, das schreckliche Los der übrigen Nachbarn Deutschlands zu teilen. Oder hätte etwa der Vatikan, nachdem er in der heutigen Zeit aller irdischen Machtmittel entbehrt, bessere Aussichten? Für den angelsächsischen Calvinismus braucht es keine große Kraft und Widerstandsfähigkeit, um weiterhin laut die Stimme gegen die Irrtümer der totalitären Staaten zu erheben; er kämpft da gleichzeitig auch für seine eigene angelsächsische Haut. Für den Oberhirten der katholischen Kirche aber ist die Sache viel ernster; denn er ist der Vater aller Gläubigen in beiden Lagern. Eine einseitige Parteinahme müßte bei jenen, welche national denken, auf Befremdung und Ablehnung stoßen. Wäre etwa die Verwirrung dann geringer? Nein, nur wären die Verwirrten nicht die gleichen. Wir dürfen also mit Recht uns fragen, ob ein anderes Verhalten der Kirche als das gegenwärtige nicht unverantwortlicher wäre; denn obendrein wären die seelsorglichen Folgen einer Gefangenschaft und Verfolgung der Kirche und ihres Hauptes in den Ländern der Achse sowohl für diese wie für die übrigen so verheerend, daß wohl das abwartende Verhalten der katholischen Kirche schon rein praktisch das klügere sein wird, abgesehen vom grundsätzlichen Standpunkt, an welchem die Kirche festhält, den Irrtum zu bekämpfen, nie aber die Irrenden.

Das ganze Problem hat eine Ähnlichkeit mit einem andern, heute nicht weniger aufgeworfenen: Warum greift Gott nicht ein? Warum läßt er all das zu? Und wir kurzsichtige Menschen fangen an über Gott zu urteilen und an seiner Vorsehung zu zweifeln; aber der Ewige hat Zeit. Uns kurzlebige Menschen drängt es zur Entscheidung; wenn es zu lange geht, dann ist es aus mit unserer Tatkraft, dann sind wir vorbei und vorüber. Der allmächtige Lenker des Weltgeschehens aber ist der Herr der Ewigkeiten. Er wird jene Menschlein mit der Weltgeschichte rich-

## Examen conscientiae

»Curent locorum ordinarii, ut clerici omnes . . . conscientiam discutiant.« So lautet eine Vorschrift im Codex.

Für Priester, die es ernst nehmen mit ihrer Pflicht, in der religiösen Vollkommenheit stetig voranzuschreiten, ist es eine unerläßliche Bedingung, die tägliche Gewissensforschung anzustellen. Wird schon den Christen in der Welt dringend angeraten, sich nie zur Ruhe zu begeben, ohne zuvor ihr Gewissen erforscht und aufrichtig Reue und Leid über ihre Fehler und Sünden erweckt zu haben, dann dürfen Priester umso weniger diese Übung unterlassen, als sie kraft ihres Berufes gehalten sind, durch Anwendung von geeigneten Mitteln die ihrem Stande entsprechende Heiligung und Vervollkommnung unablässig anzustreben. Denn je höher der Stand ist, dem wir angehören, desto größer ist auch die Verpflichtung, diesem Stand Ehre zu machen, seiner würdig zu wandeln, nicht bloß zu scheinen, sondern wirklich zu sein, was Gott, die Kirche, und selbst die Welt von uns verlangen, nämlich aufrichtige Liebhaber der Tugend, Ringer nach der christlichen Vollkommenheit, wahre Jünger und Nachfolger Jesu Christi. Das können wir aber in Wirklichkeit nur sein, wenn wir uns

selber scharf im Auge behalten, unser ganzes Tun und Lassen immer wieder sorgfältig kontrollieren, uns selber Tag für Tag genaue Rechenschaft geben über etwaigen Fortschritt oder Rückschritt im geistlichen Leben. Dazu dient nun die tägliche Gewissensforschung. Die Gewissensforschung als religiöse Übung hat ja die Aufgabe, unser Verhalten in der vorausgegangenen Zeit, insofern es durch das Gewissen uns bewußt wird, zu prüfen, damit wir erkennen, was gut und was fehlerhaft war, um das Gute weiter zu pflegen und das Fehlerhafte zu bessern. Hauptzweck und Hauptfrucht der Gewissensforschung ist also die Reinigung und Reinheit der Seele. Darum heißt es in der Nachfolge Christi: »Der Ruhm eines guten Menschen ist das Zeugnis seines guten Gewissens. Ist nur das Gewissen fleckenlos, dann wirst du leicht zufrieden und ruhig sein. In seinem Innern mit Gott wandeln und von keiner Anhänglichkeit an irgend einen Gegenstand in der Welt gefesselt werden, das ist der Zustand eines innerlichen Menschen.«

Gewiß, ohne Gewissensforschung ist an eine gründliche Reinigung der Seele nicht zu denken und ein Fortschritt im Tugendleben unmöglich. Unsere Fehler kommen uns dann nur halb zum Bewußtsein; sie häufen sich mehr

ten, von der sie frech behaupten, daß sie sie machen. Auch die Kirche, welche von Gott gegründet ist und von Gott geführt wird bis ans Ende der Zeiten, sie hat Zeit genug. Auch von ihr gilt das Sprichwort: »Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher.« A. W.

## Eine Enzyklika und ihre Uebersetzung

Wenn Könige bauen, haben die Kärner zu tun! Auch wenn Päpste bauen, auch wenn sie Enzykliken schreiben! Diese Wahrheit kann einem in den Sinn kommen, wenn man den Eifer sieht, mit dem die Interpreten und Exegeten an die päpstlichen Enzykliken herangehen und sich in die Haare geraten, wenn man dieses anschauliche Bild für so ernsthafte Männer in so ernsthaften Anliegen gebrauchen darf. In unserem Falle handelt es sich um die Enzyklika »Quadragesimo anno« Pius' XI., die nun nach bald zehn Jahren nicht nur lateinisch-deutsche Uebersetzungskontroversen erlebt, sondern in diesen Kontroversen auch soziologische und theologische Differenzen offenbart. Die species facti ist sehr einfach. H.H. Victor Pfluger hat eine private Uebersetzung der genannten päpstlichen Sozialenzyklika angefertigt. Das ist sein gutes Recht. Er hat sie herausgegeben, nachdem das Nihil obstat des Zensors und das bischöfliche Imprimatur gegeben waren, und das ist kirchlich in Ordnung. Wenn man nicht schon annehmen will, zwischen der päpstlich autorisierten und der bischöflich approbierten Uebersetzung sei ein Gegensatz, dann muß eine Diskussion wissenschaftlich vorgehen, nicht autoritativ. Es kann von keiner Seite weder die päpstlich autorisierte gegen die bischöflich approbierte Uebersetzung ausgespielt werden, noch auch umgekehrt. Sonst wäre natürlich bald klar, wer den Kürzeren ziehen müßte. Selbstverständlich würde die päpstlich autorisierte Uebersetzung den Vorrang haben, denn der Papst ist wohl der berufenste und letztlich entscheidendste Interpret seiner eigenen En-

zyklika. Nun ist aber anzunehmen, daß der bischöfliche Zensor das auch wußte, und dementsprechend die Pfluger'sche Uebersetzung als mit dem lateinischen Original übereinstimmend befunden hat.

Nun hat Md. H. dieser Pfluger'schen Uebersetzung eine Rezension gewidmet in Nr. 34 der KZ. Man kann dieser Rezension vielleicht vorwerfen, daß sie von der bisherigen deutschen Uebersetzung als einer amtlichen, authentischen redet und ihr in der Uebersetzung von Pfluger eine wort- und sinngetreue Uebersetzung gegenüberstellt. Wäre die bisherige Uebersetzung amtlich und authentisch, dann läge in der Rezension der Vorwurf, die »päpstliche« deutsche Uebersetzung sei unzuverlässig. Mit dem Latein oder dem Deutsch würde damit aber noch etwas anderes in Mitleidenschaft gezogen und würde, sagen wir einmal, in ein merkwürdiges Licht gesetzt. Alles, was auch nur von ferne die päpstliche lehramtliche Integrität angeht, muß mit absolutester Behutsamkeit angefaßt werden und die Präsumpcion — und mehr als das! — ist für die Richtigkeit päpstlicher Enuntiationen in allen Sprachen. Nun aber ist die bisherige deutsche Ausgabe der Enzyklika zwar wohl autorisiert, aber keineswegs amtlich oder authentisch, was nicht ganz dasselbe ist. Der Rezensent scheint das angedeutet zu haben, indem er die Worte »amtlich« und »authentisch« in Anführungszeichen setzte und damit wohl sagen wollte, daß nach seiner Meinung die Uebersetzung nicht amtlich und authentisch sei, sondern nur von gewisser Seite so ausgegeben oder wenigstens so behandelt werde. Ob eine solche Beobachtung richtig ist, mag unstritten sein. Aber es ist durchaus möglich, daß von gewissen Stellen in der Hitze des Gefechtes die (nur) autorisierte Uebersetzung als amtlich und authentisch ausgegeben und gebraucht (mißbraucht?) wurde. Jedermann sieht, daß die Frage darin besteht, was für einen Charakter und Wert eine ergangene Autorisierung einer Uebersetzung verleiht. Offenbar steht sie nicht auf ein und derselben Stufe mit der amt-

und mehr, die bösen Neigungen haben Zeit zu erstarken, die Leidenschaften nehmen überhand und bedrohen ernstlich das Gnadenleben. Nur ein reines Herz und ein gutes Gewissen sind der Nährboden, auf dem die Liebe Gottes gedeiht. Die Gewissenserforschung, in der rechten Weise angestellt, bringt uns diese Reinheit, indem sie den Fehlern und Verkehrtheiten in die verborgenen Winkel nachgeht, um sie daraus zu vertreiben.

Die Herzensreinheit hat verschiedene Grade und kann demnach auch in verschiedenen Graden durch die Gewissenserforschung angestrebt werden. Man kann — von schweren Sünden abgesehen — sich begnügen, die mit vollem Bewußtsein begangenen läßlichen Sünden vor den Richterstuhl des Gewissens zu rufen; man kann aber auch die Erkenntnis selbst der geringsten, auch nur halbfreiwilligen Sünden sich zum Ziele setzen und auch darüber sich Rechenschaft ablegen, wie man den Gnaden Gottes noch besser hätte entsprechen können. Diese letztere Art werden Priester umso sorgfältiger anwenden, je eifriger und entschlossener sie nach der ihrem Stande entsprechenden Vollkommenheit streben.

Man unterscheidet eine allgemeine und eine besondere Gewissenserforschung. Erstere wird folgendermaßen an-

gestellt: 1) Versetze dich in die Gegenwart Gottes, opfere Gott dein Vorhaben auf in vollkommener Meinung. Bitte Gott um Gnade, daß du den Zustand deiner Seele so, wie er ihn sieht, erkennen und nach seinem heiligen Willen verbessern mögest. 2) Erforsche dich vor dem gekreuzigten Heiland. 3) Frage dich ernstlich: Wie hat meine Seele heute in diesem Stück sich befunden? Verhehle dir nichts. Denke, du würdest deinen ärgsten Feind richten. 4) Zeichne womöglich deine Fehler auf. Schau das jämmerlich entstellte Bild deiner Seele so lange an, bis ein heiliger Schauder dich befällt und du anfängst, dich selber zu verachten und mit heiligem Hasse dich zu hassen. 5) Erwecke vollkommene Reue und opfere dem himmlischen Vater das kostbare Blut Jesu Christi zur Genugtuung auf und flehe um Gnade und Vergebung. 6) Fasse entschiedene Vorsätze zur Besserung dessen, was gefehlt war, zum Streben, das zu erreichen, was nicht erreicht ist. Hüte dich aber beim Anblick deiner vielen Fehler vor Kleinmut und Mißtrauen. Denke vielmehr bei dir: Gott ist barmherzig, er sieht also nimmer auf die Vergangenheit, wenn ich nur ernstlich verlange, mich zu bessern. Gott ist gut, er versagt also niemand seine Gnade, der auf ihn vertraut. Gott ist allmächtig, er kann meine Schwachheit unterstützen. -s.

lichen und authentischen Ausgabe. An und für sich würde ja nichts im Wege stehen, Ausgaben in mehreren Sprachen als amtlich und authentisch zu erklären. Die sprachlichen Eigenheiten und Verschiedenheiten lassen aber so etwas nicht als ratsam erscheinen. So ist, um ein biblisches Pendant zu zitieren, die Vulgata als authentisch erklärt worden. Diese Erklärung wollte aber in keiner Weise die philologische Kongruenz der Bibelübersetzung mit dem Original aussprechen, sondern nur besagen, daß sie in Glaubens- und Sittenlehren eine sichere, nicht abzuweisende Urkunde sei. Das macht sie aber keineswegs zur besten Uebersetzung, noch sind in Dingen, die außerhalb des Gebietes von Glauben und Sitten liegen, fehlerhafte Uebersetzungen, Unrichtigkeiten und sogar Widersprüche ausgeschlossen. Wenn das von einer Authentieerklärung und ihrer Auswirkung gilt, so wird es wohl auch von einer Autorisierung gelten können, welche einer Uebersetzung sicherlich weniger verleiht als eine Authentieerklärung.

Somit und soweit wäre also die Rezension der KZ salviert. Oder doch nicht ganz? Denn nun wird pro und contra geredet und geschrieben. In einem Anhang ruft die Pfluger'sche Uebersetzung auch die KZ zum Zeugen auf: Auch sie habe die »amtliche« und »authentische« Uebersetzung der Enzyklika Quadragesimo anno beanstandet. Andererseits ersteht der Pfluger'schen Uebersetzung ein illustrer Gegner in der Person des P. Gustav Gundlach S. J. (Rom), dessen scharfem Blick nichts und dessen feinem Gehör kein Geräuschlein entgeht, nicht einmal die bescheidene Uebersetzung und die bescheidene Rezension, die gewiß sich nicht so laut gebärden, daß sie sogar schon in Rom auffallen müßten. Die KZ ist sich natürlich bewußt, daß sie völlig unschuldig und harmlos ist am Ding. Sie bildet sich auch gar nichts darauf ein, daß sie pro und contra (übrigens contra sehr piano) wegen dieser Rezension bemüht worden ist. Wir haben ja an der KZ keinerlei »amtlichen« und »authentischen« Charakter, wir sind nicht einmal (in der Regel!) »autorisiert«, sondern vollständig privat, woran die Publizität, die Zitierungen, Wohlwollen oder Uebelwollen nichts ändern.

In Nr. 240 und 243 des »Vaterland« setzt sich nun Gundlach mit der Pfluger'schen Uebersetzung und den geäußerten Beanstandungen der autorisierten deutschen Ausgabe der Enzyklika Quadragesimo anno auseinander. Ueber die materielle Seite dieser Kontroverse, welche soziologische Meinungsverschiedenheiten katholischer sozialer Schulen beschlägt, sei die Aussprache durchaus offen gelassen. Der gegenwärtige Aufsatz möchte sich nur mit einigen formellen Problemen befassen, welche Gundlachs Ausführungen aufwerfen.

Gundlach beginnt mit der Insinuation, daß die vaticanische Ausgabe des autorisierten deutschen Textes dem päpstlichen Urheber des Rundschreibens doch wohl näher stand als die private heutige Uebersetzung des Unbekannten (Pfluger) von heute. Man kann das ohne weiteres zugeben, und zwar nicht nur geographisch-lokal. Quid inde? Solange eine Autorisierung keine Gleichstellung der deutschen Ausgabe mit dem allein amtlichen lateinischen Original bedeutet, sind Differenzen durchaus möglich. Der päpstliche Urheber könnte selbstverständlich verschiedene Fassungen als Ausdruck seines Gedankens erklären, wobei

sich dann Differenzen zum Vollgehalt des päpstlichen Gedankens integrieren würden. Aber m. W. ist nicht anzunehmen, daß philologische Differenzen als Kohärenzen gelten müssen. Das ist wohl nicht Objekt des päpstlichen Lehramtes, noch der Glaubenspflicht und Disziplin. Der Nachweis philologischer Differenzen sei denen überbunden und überlassen, welche ein Interesse haben, daß ihre Schulrichtung den päpstlichen Segen hat!

Um diese Differenzen a priori auszuschalten, welches Unterfangen zwar für philologische Belange etwas merkwürdig anmutet, zitiert Gundlach die Entstehungsgeschichte der Enzyklika. Weil eine Enzyklika dem Hl. Vater zunächst im Gewande moderner Sprache vorzuliegen pflegt, kommt die Einkleidung ins amtliche Latein erst in zweiter Linie. Die zwar nicht ausgesprochene, aber durchaus insinuierte Folgerung wäre also: Das Latein ist nach dem Deutschen (in unserem Falle) zu interpretieren, nicht etwa umgekehrt. Gundlach sieht, in Umkehrung des Standpunktes Pfluger, gerade in diesem Wege die eigentliche Gefahr, daß der ursprüngliche päpstliche Sinn (irgend einer modernen Sprache) im späteren amtlichen Latein verfehlt wird.

Mit einigem Staunen vernimmt man von einem so geschulten Theologen diese Version. Nehmen wir einmal an, es gehe etwas vom ursprünglichen päpstlichen Gedanken verloren auf dem Wege zum amtlichen Latein. Das ist an sich durchaus möglich, aber schwer als Tatsache zu beweisen. Daraus folgt für den Kontroversstandpunkt nichts. Wenn dem allein amtlichen lateinischen Texte keine authentische Erklärung beigegeben wird, in welchem neuen, bis jetzt unbekanntem Sinne lateinische Termini gebraucht werden, dann müssen und dürfen dieselben im bisherigen herkömmlichen Sinne übersetzt werden. Die Assistenz des Hl. Geistes, welche dem obersten kirchlichen Lehramte gegeben ist, gilt doch wohl in erster Linie dem amtlichen Texte, auch wenn keine Unfehlbarkeit angenommen wird. An der Philologie ändert diese Assistenz aber nichts. Würden sich mehrere sprachliche Fassungen einer Enzyklika ex aequo in den amtlichen Charakter teilen, dann darf man bei den sprachlichen Differenzen annehmen, daß keine Einzelausgabe den vollen päpstlichen Sinn wiedergibt, sondern daß sich erst alle Ausgaben zum Vollsinne integrieren. Ob das je vorgekommen ist? Im anderen Falle, wo eine amtliche und sog. autorisierte Ausgaben differieren, da darf man erst anfragen, was gilt: Irrtümer sind da durchaus möglich, wenn auch arge Schönheitsfehler, die römischen Enuntiationen besonders schlecht stehen würden. Bevor aber eine authentische Entscheidung und Interpretation gegeben ist, darf man sich sicherlich auf die amtliche Ausgabe stützen und autorisierte Ausgaben eben als weniger autorisiert ansehen als die amtliche Ausgabe. Gratia supponit naturam, d. h. in unserem Falle: die Infallibilität verändert die Philologie keineswegs.

Auf die materielle Diskussion der soziologischen etc. Kontroverspunkte sei hier nicht eingegangen. Sie sind der erstberufenen Kompetenz der Fachleute, deren Scharfsinn im Distinguieren und Formulieren vorbehalten. Vielleicht konnten die formalen Erwägungen dieses Artikels von anderer Seite her in diese Streitfrage, die in sich eigentlich unerheblich und doch wieder von großer Tragweite ist,



einige neue Gesichtspunkte hineinragen, die für die Lösung mitberücksichtigt werden müssen. Im übrigen hat man den Eindruck, es wäre eigentlich weniger an der Zeit, im eigenen soziologischen Lager sich theoretisch in Interpretationskontroversen gütlich zu tun, als vielmehr mit vereinter Kraft sich der praktischen Verwirklichung eindeutiger sozialer päpstlicher Lehren zu widmen. A. Sch.

## Die Gestaltung und volksliturgische Erneuerung des Nachmittags- und Abendgottesdienstes

(Schluß)

Einen mächtigen Auftrieb zum gemeinsamen Beten brachten die Andachten, die der Rex-Verlag in Luzern herausbrachte, wie »Betet, freie Schweizer, betet«. Sie stellen einen glücklichen Versuch dar, das chorartige gemeinsame Gebet einzuführen oder weiter auszubauen. In ihrer vollendeten Form und ihrem künstlerischen Stil, der sich mit der Tiefe und Originalität der Gedanken paart, sind diese Gebete eine erfreuliche Bereicherung unserer Andachten und verdienen Eingang in allen Pfarreien. Sie sind nicht gedacht als ein Ersatz für das so beliebte Rosenkranzgebet. Wenn das Wort nach vernünftiger Abwechslung in unserem Andachtswesen fällt, soll damit nicht der Rosenkranz verdrängt werden — man verstehe mich recht —, sondern ihm soll der Platz bleiben, der ihm gebührt. In manchen Pfarreien hat er aber quasi eine Monopolstellung. Fast jeden Sonntag wird ausschließlich das Rosenkranzgebet gepflegt. Vom Concursus populi hiezu soll nicht die Rede sein, noch weniger von der dabei herrschenden Andacht. Rosenkranz, Litanei und Segen — Sonntag für Sonntag, jahraus, jahrein: ist das nicht auch ein Beweis für die Bequemlichkeit mancher Seelsorger und der Gebetsarmut mancher Priester?

Lex orandi — lex credendi heißt ein altes Pastoralgesetz. Wenn der Seelsorger seinen Gläubigen nicht anderes zu bieten weiß, als ein ewiges Einerlei, kann nur zu leicht die nicht von der Hand zu weisende Meinung groß werden, ob denn unsere heilige Kirche keinen Gebetsschatz habe. Wie viel kostbares Glaubensgut kann Volksgut werden durch eine vernünftige und zeitgemäße Gebetserziehung! Scheuen wir keine Mühe, den liturgischen Gebetsschatz der Kirche dem Volke zu erschließen. Das ist und bleibt ein eindruckliches Pastorationsmittel. Lex orandi — lex credendi — man könnte auch sagen: Lex orandi — lex vivendi. Wie einer betet, lebt er. Versteht er gut zu beten, weiß er auch christlich zu leben. So wird der Maßstab des Betens zum Maßstab des christlichen Lebens und Handelns.

In diesem Zusammenhang sei noch auf eine Erscheinung unseres Andachtswesens und Gebetswesens hingewiesen, die auch einer Erneuerung und Neuorientierung bedarf. Ich meine die Verwendung des Vaterunsers in kirchlichen Andachten, bei Totengedächtnissen und dergleichen. Das Gebet unseres Herrn wird vielfach als eine Einheitsmünze ausgegeben, bei der es nur auf die Zahl anzukommen scheint. Da werden die Vaterunser wie am laufenden Band drauflosgebetet —, vielleicht um die Feier zu verlängern, oder was meistens der Fall ist, eine Lücke auszufüllen. Quantität auf Kosten der Qualität. Es sind nicht bloß Andersgläubige, die an solchem Beten Anstoß nehmen, es sind oft Glaubensbrüder und zwar nicht die schlechtesten. Möchte das Vaterunser als das einzige geschenkte Herrengebet auch in unserem Andachtswesen jene Stellung einnehmen, die ihm die Liturgie im heiligsten Augenblicke ihres Betens und Handelns einräumt: »Durch heilsame Vorschriften ermahnt und durch göttliche Belehrung angeleitet wagen wir zu sprechen: Vater unser«.

Es wird von Seiten der Seelsorger immer wieder nötig sein, gegen die Erstarrung in dem Sinne anzukämpfen, daß

## Biblische Miszellen

### Rationierung.

Das was uns heute alle bewegt, die Rationierung der Lebensmittel, findet sich, wenigstens bildhaft, auch im Neuen Testamente vor. Joh. 3, 34 sagt: »Gott rationiert seinen Geist nicht, wenn er ihn austeilt.« Offenbar ist das Bild hergenommen von dem im Lande Palästina oft so schwer zu beschaffenden Lebenselement, dem Wasser, das in heißen, regenlosen Jahresläufen und in der alten Zeit bei Belagerungen rationiert werden muß. In dem höllisch heißen Sommer des Jahres 67, da die Samaritaner wegen Wassermangel ihre feste Stellung auf dem hl. Berg Garizim den Römern übergeben mußten, litten auch die Bewohner des belagerten Jotapata entsetzlich unter der Wassernot. Um die Belagerung noch weiter aushalten zu können, sahen sie sich schließlich in die Notwendigkeit versetzt, die Trinkwasservorräte zu rationieren (*μέτρον τὸ ποτὸν διανέμειν*). »Diese Rationierung«, sagt Josephus Flavius, »empfanden die Einwohner schmerzlicher als den Mangel selbst, indem der Umstand, daß sie nicht mehr frei über das Wasser verfügen konnten, die Begierde darnach erst recht steigerte und eine Niedergeschlagenheit erzeugte, als ob es mit ihrem Durst schon bis zum

Außensten gekommen wäre. Diese Wassernot blieb übrigens von Seite der Römer nicht unbemerkt: Letztere sahen nämlich vom Bergabhang aus über die Mauer hinüber und machten die Wahrnehmung, wie die Leute auf einen Punkt zusammenliefen und sich das Wasser zumessen ließen. Sofort schlugen auch schon die Pfeile der römischen Katapulte dort ein und töteten viele Juden.«

Das *ἕξ μέτρον* »rationiert« des Neuen Testaments, das sich vollkommen mit der Redeweise des Josephus deckt, findet sich übrigens auch in der talmudischen Diktion. Bemiddā heißt dort »rationiert«, šelā middā oder belā middā »nicht rationiert«. Beide Wendungen finden sich zum Beispiel in einer Tierparabel des Midrasch Esther, die also lautet: Gleich einem Menschen, der ein Füllen, einen Esel und ein Schwein hatte. Dem Schwein gab er Futter, ohne es zu rationieren; dem Esel und dem Füllen rationierte er es. Da sprach das Füllen zum Esel: Wie dieser Tor doch handelt! Uns, die wir die Arbeit unseres Besitzers verrichten, rationiert er das Futter und dem Schwein, das nichts tut, rationiert er es nicht! Der Esel erwiderte: Die Zeit wird kommen, da wirst du des Schweines Fall sehen. Denn man füttert es reichlich nicht zu seiner Ehre, sondern zu seinem Unglück. Und richtig, am Fest der Kalendā schlachtete man es.

Prof. Dr. Haefeli.



man der Gefahr des Mechanismus und der schablonenhaften Häufung begegnet. Wer als Pfarrer sein Pfarrvolk zu einem andächtigen und konzentrierten Beten erziehen will, muß Abwechslung in das Andachtswesen und in die Gestaltung des Gottesdienstes hineinbringen. Er nehme die Gebete der großen Heiligen zur Hand und lese das eine oder andere vor. Nicht jedes Heiligengebet paßt für unser Volksempfinden, da manches aus mystischer Tiefe oder ekstatischer Schau entstanden ist. Doch sind so viele kostbare Perlen zu finden, daß es sich redlich lohnt, sie zu suchen.

Endlich soll auch über das persönliche Gebet, wie es zur Gestaltung des Gottesdienstes verwendet werden soll, ein kurzes Wort gesagt sein. Neben dem offiziellen liturgischen Beten, dem Abbeten von festliegenden Gebetsformen und bereitgehaltenen Gebetstexten darf und soll auch das persönliche Gebet seinen Platz in der Gestaltung des Abendgottesdienstes finden. Wir beklagen uns, und nicht zu Unrecht, über das mechanische und rein gewohnheitsmäßige Beten, das plappernde Lippengebet so weiter Kreise. In Predigt und Katechese geben wir unsern Klagen Ausdruck. Aber gestehen wir es uns offen, wir zeigen den Gläubigen nicht oder viel zu wenig die gangbaren Wege zum persönlichen Beten. Das persönliche Priestergebet ist die beste Anweisung dazu. Exempla trahunt. Gelegenheit dazu ist in den Abendgottesdiensten gegeben. Nach einer Kurzpredigt oder einer Bibellesung können die Hauptgedanken in ein Gebet geformt und dies vor dem Sanctissimum laut gebetet werden. Selten etwas macht einen größern Eindruck als dieses persönliche Beten des Priesters. Wenn die Gläubigen damit einen Einblick ins Seelenleben ihrer Seelsorger bekommen, schadet das gar nichts, im Gegenteil.

Wenden wir nach den Gebeten unsern Blick auf

2. Die Lesungen. Es gibt heute noch Priester, die glauben, nur das mit den Lippen gesprochene Gebet sei Gebet. Anders könne das Volk nicht beschäftigt werden. Die Urkirche lehrt uns, daß auch das Anhören heiliger Texte Gebet, Erhebung des Geistes zum Schöpfer ist, ja vielfach an Gehalt und Konzentration das Lippengebet übertrifft. Welche Lesungen sollen gewählt werden für die Gestaltung des Abendgottesdienstes?

Wir stehen in der Zeit der Bibelbewegung. Praktisch führen wir diese Bewegung in unsere Pfarrei hinein, wenn wir Lesungen aus der Hl. Schrift in unsere Andachten hineintragen. Kurze Lesungen aus den Evangelien, Perikopen, die weniger bekannt sind. Ausschnitte aus der Apostelgeschichte, dieser vom Hl. Geist uns geschenkten ersten Geschichte unserer Kirche. Uebersaus zeitgemäß! Lesungen aus den paulinischen und andern Apostelbriefen. Daran lassen sich einige kurze erklärende Gedanken anknüpfen, die uns der Bibelkommentar (z. B. von Herder) in reichem Maße vermittelt. Solche Schriftlesungen mit Kurzerklärung sind die beste Einführung ins Christusgeheimnis, in eine rechte und nicht von sentimentalischen Anwendungen überwucherte Herz Jesu-Verehrung.

Wir verwenden auch Lesungen aus dem Missale. Neben der Bibelbewegung haben und kennen wir eine liturgische Bewegung, die wie keine andere berufen ist, unser Kirchenvolk zu erneuern. An dieser Bewegung kann kein Seelsorger vorbeigehen, der intensiv und zeitauf-

geschlossen seine Herde betreuen will. Wie fein lassen sich Andachten gestalten aus den Heiligenfesten des Missale! Wir nehmen die Epistel und das Evangelium eines oder höchstens zweier Heiligenfeste der vergangenen Woche, anschließend einige Worte über den Heiligen. Zwischen die Lesungen werden die Gebete der Oration und der Wechselgesänge, die meistens aus den Psalmen genommen und von tiefer Bewegung und Kraft sind, eingelegt. Das gibt Anwechslung und innere Fülle in die Andacht hinein.

Die Lesungen können genommen werden aus religiösen Büchern, an denen wir wahrhaft keinen Mangel haben. Kurze Abschnitte aus der Nachfolge Christi oder aus der Philothea. Von neuen Büchern seien die Schriften von Pater Gräf erwähnt. Wie wir in den Maiandachten kurze Lesungen für jeden Tag halten, kann ebenso gut in die Andachten während des Jahres eine Lesung gebracht werden, die vor allem auf die Bereicherung des religiösen Innenlebens bedacht ist.

In diesem Zusammenhang seien auch die päpstlichen Rundschreiben erwähnt. Sie ganz verlesen wäre zu viel. Wegen des hohen Gedankenfluges und der uns oft fremd und gewunden anmutenden deutschen Uebersetzung, sollen nur kurze typische Ausschnitte gewählt werden. Solche Stellen aus den säkularen Enzykliken Pius XI. und Leo XIII. sind nicht nur ein geistiger Genuß, sondern auch eine Erhebung und Erbauung und zugleich tiefgehende Belehrung.

Als Lesung können einmal eine schöne Predigt oder packende Ansprachen gewählt werden. Wir müssen und dürfen uns nicht scheuen, bei einer religiös vaterländischen Andacht wie am ersten August oder am Abend des eidgenössischen Bettages aus einer oder mehrern Ansprachen vorzulesen, die die Bundesräte Motta und Etter bei religiös patriotischen Feiern gehalten haben. Solche Lesungen finden immer eine dankbare und begeisterte Zuhörerschaft.

Warum soll als Lesung nicht auch einmal ein Zeitungs-ausschnitt gewählt werden, der über große religiöse Kundgebungen Bericht gibt, wie Katholikentag od. eucharistische Weltkongresse? Hier gelte allerdings der Grundsatz: Vom Guten das Beste. Immerhin sind solche fein geschriebene Artikel in der Lage, Eindruck zu schaffen und besonders in Diasporagegenden das Standesethos unserer Katholiken zu heben, was nicht von untergeordneter Wichtigkeit ist, da sie sich oft inferior fühlen angesichts der erdrückenden Mehrheit von Andersgläubigen.

Mit diesen kurzen Ausführungen wurde der Versuch gemacht, einige Wege aufzuzeigen, die zur neuen Gestaltung unseres Gottesdienstes führen können. Nicht aus grauer Theorie, sondern aus voller Praxis heraus für die lebensnahe Seelsorge unserer Tage. Wer den Kontakt mit dem Volk hat und das Sentire cum ecclesia, der findet den Weg immer, findet ihn auch in der Gestaltung des Abendgottesdienstes. »Für den Kern der Liturgie, die Meßfeier und die Sakramentspendung ist die Form gegeben in überzeitlicher Größe. Für Begehungen in Randgebieten des liturgischen Lebens dagegen besteht die Möglichkeit und auch die Aufgabe, die Form immer wieder weiterzubilden und für sie jeweils jene Prägung zu schaffen, die sowohl der Würde des Gegenstandes, wie dem Sprach- und Stilempfinden des Volkes am meisten gemäß ist.« (Josef Jungmann.)

Haben wir Ehrfurcht vor dem Gegebenen, Ehrfurcht vor dem Jahrtausendalten Beten und Opfern unserer hl. Kirche und ihrer großen Heiligen, Ehrfurcht vor jeder uns anvertrauten Seele, die wir mit dem Gnadenreichtum Christi zum Bilde Gottes gestalten müssen. Diese Ehrfurcht wird uns immer den Weg finden lassen, der zeit-, volks- und gottgemäß ist. Wir sind überzeugt, daß die Gestaltung unserer Gottesdienste nicht bloß ein Weg neben vielen andern ist in der Betreuung unserer Herde, sondern daß er der erste und entscheidende Weg ist. »Lex orandi — lex credendi« sed et lex vivendi.

Adolf Schmid, Pfr., Aarburg.

## Finanzielle Verschuldung und moralisches Verschulden ?

(cf. Neuorientierung in der Sozialreform Nr. 35.)

In jedem Stand und Beruf kommen finanzielle Verschuldungen vor, wo ein eigenes moralisches Verschulden nachgewiesen werden kann. Da sollte man nicht gleich nach Staatshilfe rufen dürfen. Aber bei Kriegsfolgen gibt es durch höhere Macht und Eingriffe mancherlei wirtschaftliche Niedergänge, für welche die Betroffenen nur teilweise oder gar nicht verantwortlich gemacht werden können, wie bei Arbeitslosigkeit, bäuerlicher Verschuldung usw. Teilweise schuldbar, wenn launenhaft gesicherte Arbeit mit unsicherer vertauscht, oder ohne Not, aus Unklugheit, für das Land zuviel bezahlt wurde. Weil bei der heutigen Weltlage und deren langdauernden Folgen der wirtschaftliche Volkskörper an der eigenen ländlichen Wohlfahrt und Stabilität sich sanieren muß, ist die bäuerliche Verschuldung zum sozialen Hauptproblem geworden. Hier hat sich die finanzielle Lücke in letzter Zeit wieder um eine Milliarde vergrößert. Ursachen: Als der wirtschaftliche Liberalismus noch in Blüte stand, mußten viele Jahre zu teure Landpreise bezahlt und zu hohe Auskäufe getätigt werden. Schutzgesetze gab es keine; wer früher so kaufen mußte, ist in den Folgen stecken geblieben. Manche Produktpreise sind nach dem ersten Weltkriege bald gesunken und sind jahrelang ungerecht tief gewesen. Der Zwischenhandel hat zuviel beansprucht und die Vertustung der Ein- und Ausfuhr hat die Landwirtschaft sehr geschädigt. Ein sich immer mehr einschleichernder Beamtenapparat hat der sowieso verteuerten Urproduktion auch noch Blut entzogen. Und da und dort ist auch in guten Lagen der Niedergang durch Unfähigkeit, oder durch sonstiges eigenes Verschulden gekommen.

Aber nun andere heikle Fragen, die Kirche und Pastoration besonders interessieren sollen. Wie steht's denn um die Klein- und Bergbauern, die nicht so viel Umsatz und Kredit hatten, um in die Schulden hineinzukommen? Gings denn bei den Berglern nicht ordentlich, hat man ihnen durch Presse und Versammlungen nicht eine Krise vorgemalt, hat man sie nicht unzufrieden gemacht? Solche Fragen konnte man schon hören. Gewiß, die Geldschulden sind nicht so groß, wie die allgemeine Notlage, die nicht verschwiegen werden darf. Mit Geduld und Schweigen ist es nicht gemacht, sonst kommt noch mehr Entvölkerung oder

leibliche und moralische Minderwertigkeit in erblichen Belastungen.

Bei den 500 armen Berggemeinden der Schweiz, die seit 1850 die Hälfte der Einwohner verloren haben, ist das moralische Verschulden nicht groß. In den Bergbauernfamilien waren früher mehr ledige Angehörige tätig, darum weniger schwächende Auskäufe. Einen Teil des Jahres ging man auswärtigem Verdienst nach, dann kam wieder Aushilfe zuhause; man hielt länger zusammen. Als die Gemeinden unserer Hochtäler noch mehr Einwohner hatten, waren die Lasten verteilt und vermindert, während sie heute für die zurückgebliebene Zahl untragbar geworden sind, auch bei gleichen Ausgaben. Das Fortgehen, Verselbständigen und Heiraten durfte niemand verbieten, aber die Gemeinden mußten zuviel Armengelder nach auswärts zahlen, besonders wo die Leute bloß als »Stimmvieh« umschmeichelt werden. Wenn kürzlich ein »Volkswirtschaftler« geschrieben, Industrialismus und Export seien die Hauptsache und die Bergler sollen froh sein, wenn sie, beim Kindermangel der Städte, ihre Leute abschieben können, ist das keine besondere sozialpolitische Weisheit, sondern bloß ein französisches Niedergangsrezept. Es genügt, wenn in den letzten Jahrzehnten 25,000 Kleinbauerngehöfte eingegangen sind. Die Milchpreisstützungen sind meist den Niederungen zugute gekommen, besonders den Großbauern; die Berglagen wurden verschiedentlich konkurrenziert, so daß sie jahrelang kaum 12—15 rappige Milch herauswirtschafteten. Obstarme, karge Gegenden hatten schon zu hohe Steueransätze; Höhenlagen haben bei Krankheit usw. mehr Spesen, Versicherungen vermögen die meisten nicht; Gemeinden zahlen keine Prämien, wie anderwärts. Wenn Arbeiter aus den Niederungen viel gute Sachen vom Rucksack auspackten, wurde natürlich bei Berglern Neid und Begehrlichkeit geweckt. Unlohnende Arbeit, selten etwas Bargeld, Verarmung trotz Pflichterfüllung, haben auch schon zu Alkoholismus geführt, beim weiblichen Geschlecht zu Abgestumpftheit, ohne Lernbegierde für Haushalt und Handarbeit. Solch moralisches Verschulden haben aber vielfach andere Kreise zu verantworten.

Weil der Staat der bäuerlichen Verschuldung nicht vorbeugt, aus Geschichte und frühern Kriegsfolgenzeiten keine Lehren gezogen, hat er jetzt die Pflicht, herauszuhelfen, wenigstens wo kein moralisches Selbstverschulden vorliegt. Unfähige und Unwürdige sind fallen zu lassen. Früher kamen Sanierungen vor, die Treue und Glauben im Volke untergraben haben. Besser denjenigen ein paar Hypotheken abstreichen, die zu teuer verkauft haben, als andere Gläubiger büßen zu lassen. Wenn auch ein neues Erbrecht und andere Schutzbestimmungen im Gange sind, soll doch die Urproduktion zu Berg und Tal in erster Linie gerechte Preise haben; eine Steigerung der Landpreise ist heute deswegen nicht mehr zu befürchten, sie wird verboten. Kinderzulagen bei armen Berglern könnten später zurückbezahlt werden. Das schweizerische Heimatwerk hat ihnen schon viel Verdienst verschafft. Besser noch mehr Heimarbeit in die Hochtäler, als daß ordentlich situierte Leute in Städten sich damit bloß Zulagen für Kino, Sport und Modetorheiten verschaffen.

S. E.

## Der offizielle Tonfilm der Schweiz. Landesausstellung 1939

Die im Artikel »Wanderkinos« der Nummer 41 der KZ angekündigte »VFb-Fassung« des »Landi-Filmes« ist nunmehr umschrieben. In Zusammenarbeit mit Vertretern des luzernischen Erziehungsdepartementes und der luzernischen Kinoprüfungskommission wurde versucht, den Film derart von jenen Dingen freier Kunstauffassung zu befreien, die als Belastung des Jugendlichen und des nicht kunstbeflissenen Volkes betrachtet werden müssen.

Die Purgierung des Filmes von allen Akt-Statuen war nicht nötig. Manche dieser Dinge sind tatsächlich mit einer Feinheit dargestellt oder derart im Hintergrund stehend, daß sie normalerweise auch vom Kinde richtig aufgefaßt werden. Immerhin ist die Anwesenheit von Erwachsenen, des Pfarrers oder des Lehrers, in Schülervorstellungen zu empfehlen, da der sich kontrolliert fühlende Jugendliche seinen Gedanken und Worten weniger freien Lauf läßt und vor allem weniger den Kameraden mitreißen kann. Größere Konzessionen zur Vermeidung technischer oder künstlerischer Schäden wurden grundsätzlich nicht durchgeführt, da der Künstler sich nach der Auffassungskraft des Publikums zu richten hat. Sittliche Werte sind schutzwürdiger als Kunstwerte. Zudem würde hier jede Nachgiebigkeit der Gleichgültigkeit des Produzenten Tür und Tor öffnen, während unangenehme Erfahrungen ihre Wirkung nicht verfehlen dürften. Die Ausschnitte selbst sind derart abgestimmt, daß Wort und Ton nicht verzerrt, sondern höchstens abgebrochen wurden. Die damit entstehenden — übrigens ganz vereinzelt — harten Uebergänge treten nicht hervor, da Tonregie und -Montage des Filmes sowieso nicht vorbildlich sind. So ist der Film trotz der Ausschnitte ein durchaus genußreiches Werk geblieben.

Auf Grund gemeinsamer Beratung wurden folgende Ausschnitte für die Schülervorstellungen als notwendig und für die Erwachsenen-Vorstellungen als sehr empfehlenswert betrachtet:

1. Stehende, nackte Frauengestalt, die erhobenen Arme nach hinten streckend: vor den Bildern über Elektrizität.
2. Stehende nackte Frauengestalt, aluminiumfarben: vor Springbrunnen.
3. Betongruppe »Knabe mit Pferd«: vor Schifflibachpartie.
4. Stehende nackte Frauengestalt, Maske in den Händen: inmitten der Schifflibachszene; am besten — wegen des Tones — bis zum Kinderlachen unterbrechen.
5. Statue auf Säule auf dem Platz vor Musterhotel, von hinten gesehen: nach Szenen auf dem Festplatz.
6. Stehende Frauengestalten, nackt, Stoffe präsentierend: Im ersten Teil von »Kleider machen Leute«. (2 Statuen hintereinander!)
7. Die ganze Partie mit »Modetheater«, einschließlich »Theater«, »Allotria« bis zum »Abschnitt 4«; Schluß bildet 1 Akt-Statue.
8. Schwebender Engel über Höhenstraßeneingang: von der Großaufnahme weg einfach abbrechen und in die Straße selbst eintreten, ohne Rücksicht auf den Verlust der schönen Tonpartie, die hier thematisch sowieso ohne wesentliche Bedeutung ist.

Diese bereinigte »VFb-Fassung« kann allen Kreisen ohne wesentliche Bedenken empfohlen werden. Sie darf als solche in der Presse mit der beim Volksverein-Filmbureau erhältlichen Vorbesprechung ausgekündigt werden.

Mit der Information der verantwortlichen Organe durch »Die Führung«, die KZ, die »Schweizer Schule« und die »Filmberichte des Schweizer. kathol. Volksvereines«, sowie durch Gutachten zuhanden der Erziehungsräte von 16 stark katholischen Kantonen ist die Aufgabe des Volksvereins-Filmbureaus erfüllt. Ob die bereinigte »VFb-Fassung« nun wirklich vorgeführt wird, liegt nicht mehr bei der Zentralstelle der katholischen Filmbewegung. Dies zu bewirken ist u. a. Sache der katholischen Lehrer und Erzieher. Als Veranstalter der Landi-Filmvorstellungen können sie die Vorführung der »VFb-Fassung« zur Vertragsbedingung machen. Die selbständige Veranstaltung der Firma ist leicht durch Fühlungnahme mit den Operateuren zu beeinflussen. Die Bereitschaft zur Vorführung der »VFb-Fassung« könnte mit einer vom Volksvereins-Filmbureau erhältlichen empfehlenden Vorbesprechung belohnt werden. Mangels bestimmter Zusicherungen könnte zu einer ebenfalls vom Volksvereins-Filmbureau erhältlichen ablehnenden Vorbesprechung in der Zeitung gegriffen werden. So oder so müßte der Veranstalter spüren, daß sein Publikum nicht alles vorgesetzt erhalten will. Es entspricht dabei der Gerechtigkeit, daß man das Entgegenkommen des Veranstalters mit einer entsprechenden moralischen Stützung ehrt.

Auf diese Weise ließe sich wichtige Pionierarbeit für den guten Film leisten zur Zufriedenheit aller Interessierten. Restlos zusammenstehend, Schritt für Schritt fortschreitend, werden die katholischen Wünsche und Forderungen öffentliche Geltung haben und zugleich die herrliche Aufgabe des Filmes gefördert.

Lic. iur. R. Marchetti (VFb).

## Kirchen - Chronik

### Personalnachrichten.

Diözese Basel. H.H. Dr. Karl Feer, früher Professor am Kollegium St. Michael in Zug, hat eine Professur am Institut Menzingen übernommen. — H.H. Dr. Alfons Meier, früher Professor in Freiburg, hat die Stelle des Religionslehrers im Institut »Heiligkreuz« bei Cham angetreten. — H.H. Paul Deschler, bisher Vikar an St. Paul, Luzern, wurde zum Direktor des dortigen Kirchenchores ernannt; an seine Stelle als Vikar trat H.H. Neupriester Jos. Marbet.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. H.H. Emil Chappuis, Pfarrhelfer an St. Nikolaus, Freiburg, wurde zum Pfarrer von Payerne ernannt.

Diözese St. Gallen. H.H. Richard Koller, bisher Vikar an St. Othmar, St. Gallen, wurde zum Domvikar ernannt.

Apost. Administratur Lugano. H.H. Giuseppe Martinoli wurde als Nachfolger des verstorbenen Can. Luigi Lepori zum Professor der Moral am Priesterseminar ernannt.



## Aus der Praxis, für die Praxis

### Eine Bitte an den hochwürdigen Klerus.

Beauftragt mit der geistigen und religiösen Fürsorge für einige tausend internierte katholische Soldaten bitten wir im Namen von internierten fremdsprachigen Feldpredigern um die Ueberlassung einer Anzahl älterer Regenmäntel. Diese internierten Feldprediger müssen an Sonntagen an mehreren Orten Gottesdienst halten und können meistens nur per Fahrrad von einem Gottesdienstort zum andern kommen. Da ihnen die nötigen wasserdichten Kleider mangeln, ist es ein leibliches Werk amtsbrüderlicher Barmherzigkeit, wenn wir diesen armen Priestern in der besagten Weise helfen. Sendungen sind erbeten an das Generalsekretariat SKJV in Luzern (St. Karliquai 12), Abteilung Militäraktion und Internierenhilfe. Die uns übertragenen diesbezüglichen Aufgaben geben uns Einblick in eine ungeheure seelische und geistige Not, die uns verpflichtet, unsern Glaubensbrüdern mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu helfen. J. M.

## Rezensionen

**Zur Wiedergeburt des Rosenkranzes** (der freudenreiche Rosenkranz) Von Augustinus Borer, res. Abt. O.S.B. Verlag: Kanisiuswerk, Freiburg. — In einer kurzen Einführung kommt der Verfasser zu sprechen auf die aktuellen Rosenkranzschwierigkeiten, die er prägnant zusammenfaßt und klar und leichtverständlich widerlegt oder abklärt. Die Gegnerschaft des Rosenkranzes beruht meistens nur auf der Tatsache, daß dieses Volksgebet vielfach nicht mehr richtig verstanden und gebetet wird. — Wie machen wir uns den Rosenkranz wieder lieb und wert? Mit offenem Blick für die Not der Zeit und mit offensichtlicher Abgeklärtheit eines gebetsgeübten Mönches wird eine lehrreiche, leichtverständliche Anleitung zum nutzbringenden und frohen Rosenkranzbeten gegeben.

Der zweite Teil bringt anschließend den freudenreichen Rosenkranz, indem für jedes Geheimnis 10 kurze Betrachtungen geboten werden. Wer diese in sich aufnehmen will, wird, wie der Verfasser richtig bemerkt, vielleicht anfänglich auf das Beten des ganzen Rosenkranzes verzichten und sich mit zwei oder drei Geheimnissen begnügen, und so nach und nach diese tiefen Gedanken in sich aufnehmen, so daß er sicher wieder große Freude und den reichsten Nutzen aus dem echt kirchlichen Gebet schöpfen wird. Wir möchten nur wünschen, daß bald ein zweites Bändchen mit den schmerzhaften und glorreichen Geheimnissen folgt und sind überzeugt, daß dies zum Verständnis für den Rosenkranz unter dem Volk beitragen wird und uns lehrt, diese siegreiche Waffe im modernen Geisteskampf wieder richtig zu handhaben. Für die Praxis möchten wir mal empfehlen, vor den einzelnen Geheimnissen dem Volk wenigstens den einen Betrachtungsstoff vorzulesen. -b-

**Das Heiligste, was es gibt.** Von Franz Richter. Felizian Rauch, Innsbruck-Leipzig. — Das heutige Zeitgeschehen müßte den Menschen zermürben und zerschlagen, wenn er nicht einen ruhenden Punkt in der Erscheinungen Flucht findet. Und der Seelsorger könnte verzweifeln wenn er sieht, wie so viele der guten Samenkörner, die er erstreut, vernichtet werden, und all die Mühen, die er aufwandte, umsonst sind. Aber Christus in der hl. Eucharistie, als Opfer und Opfermahl und in Seiner beständigen Gegenwart, ist der archimedische Punkt, von dem aus wir die Welt, die zerfallene, verworrene, aus den Angeln heben und sie wieder in Ruhe und Ordnung bringen können. Das gelingt uns, wenn wir die Christen, vor allem die Glaubensbrüder wieder mehr dem eucharistischen Heiland näher bringen, Seinem Opfer und Seiner Begegnung in der hl. Kommunion. Welcher Priester aber hätte es nicht schon erfahren, wie schwer es ist, über diese schwindelnde Höhe und unergründliche Tiefe des Geheimnisses der Liebe zu predigen und Gespräche zu führen. Und welcher Laie, der sich bemüht, mit seinen Bekannten und Verwandten über diese erhabenen Dinge zu sprechen, hat es nicht schon schmerzlich empfunden, wie ihm der Ausdruck mangelt, wie ihm die Vergleiche fehlen, mit einem Worte, die eucharistische Sprache. Da kommt die Schrift von Pfarrer Franz Richter: »Das Heiligste, was es gibt« uns zu Hilfe. In ganz schlichter, einfacher

und doch wieder gehobener Sprache — fast möchte man sagen von dichterischem Schwung — redet dieses Büchlein von der Größe und Schönheit des heiligsten Sakramentes. Es eignet sich sehr gut für den Priester selbst als Unterlage für die Anbetungsstunden und als Fundgrube von Anregungen für volkstümliche und doch tiefgründige Belehrung in Predigt und Unterricht. Es eignet sich aber ganz besonders für die Laien als geistliche Lesung oder zur Vorlesung in Gemeinschaften. Das Büchlein kann warm empfohlen werden. A. Glr.

**Das Geheimnis des Ave Maria.** Von P. Josef Weber CSSp. Verlag Laumann, Dülmen i. Westf. 1939. 376 S. Preis kart. Mk. 4.50, Leinwand Mk. 5.50. — Der Zweck dieses Buches ist, Verständnis zu wecken für die Rolle Mariens im Heilsplane Gottes. In volkstümlich-origineller Weise baut der Verfasser seine Darlegungen auf dem Ave Maria auf. Dessen drei Teilen 1. Gott spricht, 2. die Kirche spricht, 3. der Mensch spricht, geben ihm Anlaß zur Zusammenfassung aller marianischen Glaubenssätze. Da der Seelsorgspriester so viel über die Muttergottes zu sprechen hat, wird er für sich und andere froh sein, in so ansprechender Art und Weise den Marienpreis: De Maria nunquam satis! zu empfangen und weiter zu geben. A. Sch.

**Johann Adam Möhler.** Von Heinrich Fels. Verlag Gebr. Steffen, Limburg a. d. Lahn 1939. 144 S. Preis brosch. RM 2.80, geb. 3.80. — Vor zwei Jahren jährte sich zum 100. Mal der Todestag Möhlers. Sein Lebensanliegen war der Unionsgedanke. Fels zeichnet in vorliegender Schrift den Weg seines geistigen Werdens. Eine hochinteressante Periode der Kirchen- wie der Theologiegeschichte kommt in dieser anziehenden Schilderung zur Darstellung. Persönlichkeit und Werk Möhlers, der viel zu früh, im Alter von erst 42 Jahren starb, verdienen das Elogium, um das sich auch seine Nachahmer mühen mögen: Defensor fidei, Literarum decus, Ecclesiae solamen! A. Sch.

**Die Jahrespredigt des Gottesfreundes.** Von Heinrich Mohr. Ferdinand Schöningh, Paderborn 1940, 346 S. — Man wird sich immer wieder gerne von erfahrenen und anerkannten Meistern der Wortverkündung anregen lassen zur eigenen Verkündigung des Wortes Gottes. Mohr gehört zu diesen Meistern des Wortes im Dienste des Wortes Gottes, von dessen Gemüt wir uns gerne erfassen lassen und dessen Themen zum Kirchenjahr wir uns überlegen. A. Sch.

**Weltverklärung im liturgischen Geiste der Ostkirche.** Von Josef Casper. Herder, Freiburg i. Br. 1939, 240 S. Geh. RM 3.50, Leinen RM 4.50. In der bekannten, von Abt Dr. Ildephons Herwegen herausgegebenen Schriftenreihe: Ecclesia orans erscheint vorliegendes Werk als Band XXII. Es ist eine kurzgefaßte Liturgik der griechischen Kirche. Die östliche Kirche sieht die Heiligung der Seele zugleich in Verbindung mit der kommenden himmlischen Herrlichkeit, die Uebernatur herrscht praktisch so weit vor, als ob sie allein in Frage käme. Ildephons Herwegen charakterisiert diese Haltung als pneumatisch-mystisch gegenüber der mehr ethisch-juridischen Einstellung des Abendlandes (alias Thomismus-Molinismus?!). Mit Dank nimmt man diese Gabe entgegen, die unser, ach so geringes Wissen über die Liturgie der Ostkirche mit den notwendigsten ersten Elementen grundlegt. A. Sch.

## Für Allerseelen

Der »Toties-quoties«-Ablaß für die Verstorbenen kann entweder vom 1. auf den 2. November oder vom darauffolgenden Samstag auf den Sonntag, bzw. von Allerheiligen mittag bis nachts 12 Uhr des 2. November oder vom darauf folgenden Samstag mittag bis nachts 12 Uhr des Sonntag gewonnen werden.

Papst Pius XI. hat diese Vergünstigung am 2. Januar 1939 gewährt auf Bitten vieler Bischöfe, jedenfalls aus dem Grunde, weil sehr viele Gläubige am Sonntag dazu eher Zeit haben, als am Allerheiligennachmittag und an Allerseelen. (Acta Apost. Sedis 1939 pag. 23.) P. R.

## Priesterkonferenz in Solothurn

unverändert: 1. Montag im Monat, um 10 Uhr. H.

## Priester-Exerzitien

In Bad Schönbrunn finden vom 4.—8. November und 18.—22. November Exerzitien statt. Exerzitienmeister HH. P. Fleischlin. Anmeldungen erbeten an Leitung Bad Schönbrunn ob Zug, Tel. Menzingen 431 88.



Eingetr. Marke



**JAKOB HUBER · LUZERN**

Stadthofstraße 15 **Kirchengoldschmied**

Eigene Werkstätte für Sacralgeräte

Gute und reelle Bedienung zu bescheidenen Preisen  
Tel. 2 44 00 Wohnung und Atelier Postcheck VII 5569

## Gräberbesuch

an Allerheiligen und Allerseelen

nach dem großen Rituale Basile, wird in einer Sonderausgabe herausgegeben für die Hand des Volkes. Mit Hilfe derselben kann Priester und Volk (resp. Kirchenchor) die Gebete abwechselnd beten. - Zu beziehen bei

**Buch- und Kunstdruckerei Union AG., Solothurn**



**Adolf Bick  
WIL**

Kirchengoldschmied

empfiehlt seine gute  
und reelle Werkstatt  
für kirchliche Kunst

Soeben **neu** erschienen

- |  |      |
|--|------|
| Casper, Jos.: Berufung. Eine Laienpastoral. Darstellung der Aufgaben des Laien in der Kirche im Geiste der Liturgie. 234 Seiten. Gebunden  | 5.50 |
| Mathis, Burkhard: Das katholische Kirchenrecht für den Laien. 660 Seiten. Gebunden   | 11.— |
| Mohr, Heinrich: Die Jahrespredigt des Gottesfreundes. 346 Seiten. Gebunden   | 9.10 |
| Peil, Rud.: Werkhefte der katholischen Religion. Heft 1: Der Christusglaube und seine Begründung. 100 S. kart.   | 2.10 |
| Rüger, Leo: Held und Heiliger im Werktag. Ein Jahrgang zeit- und lebensnaher Predigten. 351 S. Gebunden  | 9.10 |
| Schulte, P. Chrysostomus: Zwischen zwei geistigen Welten. Erlebnisse und Bekenntnisse. 430 Seiten. Gebunden<br>Die Lebenserinnerungen des bekannten Predigers und Seelsorgers. Ein wertvolles Lebensbild und eine reiche Fundgrube von Anregungen für die Pastoration. | 8.15 |

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern



**FUCHS & CO. - ZUG**

beidigte Lieferanten für

**Messweine** Telefon 40.041  
Gegründet 1891

Schweizerische und ausländische Tisch- und Flaschenweine

## Gebet um den Frieden

Von Papst Benedikt XV. verfaßt.  
100 Stück Fr. 2.—

Räber & Cie. Luzern

## Zur Beichtstuhlhygiene

Cellophanpapier  
in beliebiger Grösse  
zugeschnitten  
liefert

Räber & Cie. Luzern

Teppiche  
Linoleum  
Vorhänge

Spezialität: Kirchenteppiche

**Linsi**

Teppichhaus z. Burgertor  
am Hirschengraben LUZERN

Soeben erscheint

CARL ROBERT ENZMANN

## Der verlorene Abend

Erzählungen, Gedichte, Sprüche  
Mit einem Nachwort von J. B. Hilber  
In Leinen geb. Fr. 5.50

Dieser Band vereinigt die besten Erzählungen und einige Gedichte und Sprüche des 1931 verstorbenen Priesterdichters. Feiner Humor, heimatlicher Friede und seelische Wärme glitzern daraus wie lauter Gold. Dieses Buch eignet sich trefflich zum Vorlesen in Schulen, als Geschenk für Kranke. Es gehört in jede Volks- und Pfarrbibliothek. Wo Enzmann eintritt, da kommt ein fröhlicher, gütiger Gast, der alle erheitert und aufrichtet.

**VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN**

Auf das **Jubiläum der Enzyklika „Quadragesimo anno“**

sollte jeder Geistliche, Akademiker und Arbeiter die neue, sinngetreue Uebersetzung anschaffen und lesen, erschienen im Selbstverlag:  
Viktor Pilger, Walchwil. Preis: 70 Cts.; von 10 Stück an 60 Cts.

Katholische

## Eheanbahnung

Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kontrolle, äusserst erfolgreich. Auskunft durch  
Neuland-Bund Basel 15 H Postfach 35 603



- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

**MEYER-BURRI + CIE**

LUZERN VONMATTSTRASSE 20  
TELEPHON NR. 21.874

## Praktische Formulare und Hilfsmittel

**Gebete nach der hl. Messe**  
nur lateinisch oder nur deutsch, auf  
Karton je Fr. —.50, deutsch und lateinisch, auf Karton je Fr. —.60

**Verkündzettel**  
100 Stück Fr. 4.—

**Kommunionsgebete**  
nach dem Katechismus, in Antiqua,  
vier Seiten, das Hundert Fr. 4.—

**Gebet zum hl. Wendelin**  
zur Abwendung von Seuchen, das Hundert Fr. 1.—

**Blumenspenden, geistige**  
Tiefdruckbilder, Serie von 6 Stück mit  
Umschlag Fr. 3.—

**Christenlehrkontrolltafeln**  
mit auswechselbaren Blättern Fr. 1.—

**Verlag Räber & Cie  
Luzern**